Wolfgang-Peter Zingel
Südasieninstitut der Universität Heidelberg, Abteilung Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik

Die wirtschaftlichen Folgen des Tsunami für die Länder Südasiens

Podiumsdiskussion des Südasien-Instituts in der Universität Heidelberg am 17. Februar 2005

Abgedruckt in: Südasien. Zeitschrift des Südasienbüros. Bonn. 24(2004)4, pp. 4-7. ISSN 0933-5196.

Knapp zwei Monate nach dem verheerenden Erdbeben vom 26. Dezember 2004 vor der Küste Sumatras und der anschließenden Flutwelle, die die Küsten des Indischen Ozeans verwüstete, ist es noch immer nicht möglich, das Unglück in seinem ganzen Ausmaß zu erfassen. Täglich werden die Opferzahlen nach oben korrigiert; der wirtschaftliche Schaden für die Hinterbliebenen geht weit über die Zerstörung von Gebäuden, Anlagen und Fahrzeugen hinaus, vom immateriellen Schaden ganz zu schweigen.

Nachdem die ersten Schreckensmeldungen aus Thailand und Sri Lanka kamen, stellte sich schon bald heraus, dass Indonesien die meisten Opfer und die größten Schäden zu beklagen hat. Ich werde mich dennoch auf Südasien im engeren Sinne, also auf die in der *South Asian Association for Regional Cooeration* (SAARC) zusammengeschlossenen Staaten[1] beschränken, weil dies die Forschungsregion des Südasien-Instituts ist.

Die Schäden und Wiederaufbaukosten

In Sri Lanka wurden die Küsten ringsherum heimgesucht; allein im Westen und Nordwesten blieb der Schaden geringer. In Indien sind vor allem die Küsten von Tamil Nadu und Kerala sowie die Andamanen und Nikobaren betroffen. Geringer, wenn auch keineswegs gering, waren die Schäden auf den Malediven. Überraschenderweise wurden lediglich zwei Opfer und geringere Schäden in Bangladesch gemeldet. Über die Schäden im benachbarten Myanmar gibt es unterschiedliche Berichte.

Durch die Medien sind wir umfassend über den Verlauf des Unglücks, die Ursachen und die ersten Hilfsmaßnahmen unterrichtet worden. Die Berichterstattung und die spontane Hilfsbereitschaft der Öffentlichkeit sind – ganz sicher was Südasien betrifft – ohne Beispiel. Allenfalls vergleichbar wäre das legendäre *Concert for Bangladesh* der Beatles im Jahre 1971, das erste seiner Art, das gleichermaßen publikums- und spendenwirksam war.

Seit Mitte Februar liegen die ersten umfassenden Bestandsaufnahmen der entstandenen Schäden vor, die die Weltbank zusammen mit anderen internationalen Organisationen und den Regierungen von Sri Lanka und der Malediven erstellt hat.[2] Die indische Regierung hat die internationale Hilfe bekanntlich dankend abgelehnt, lässt aber Hilfe privater Hilfsorganisationen und internationaler Organisationen zu. Anfängliche Schätzungen der Regierung von **Indien**

[1] Indien, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal, Bhutan, Malediven.
[2] World Bank repsonse to the Tsunami disaster. February 2, 2005. http://www.worldbank.org.

bezifferten den materiellen Schaden (*loss of property*) auf etwa 1,5 Mrd. US$.[3] Die Schäden für **Sri Lanka** werden in einem gemeinsamen Bericht der Asiatischen Entwicklungsbank, der japanischen Bank für internationale Zusammenarbeit und der Weltbank auf 1,3 Mrd. US$ geschätzt und setzen sich zusammen aus 970 Mio. US$ materielle Schäden (*asset loss*) und 330 Mio. US$ Erlösausfall in der Fischerei (200 Mio. US$) und im Fremdenverkehr (100 Mio. US$). Der Finanzbedarf für den Wiederaufbau wird mit 1,5 bis 1,6 Mrd. US$ oder 7,0 v.H. bis 7,3 v.H. des Bruttoinlandsprodukts (BIP) eines Jahres beziffert.[4]

Der Schaden auf den Malediven ist höher als allgemein angenommen und wird auf 470 Mio. US$ geschätzt: Direkte Verluste in Höhe von 298 Mio. US$ und indirekte Verluste in Höhe von 172 Mio. US$, jeweils vor allem im Fremdenverkehr (100 Mio. US$ und 130 Mio. US$). Die Kosten für den Wiederaufbau werden mit 406 Mio. US$ veranschlagt. Davon entfallen allein 100 Mio. US$ auf den Fremdenverkehr, die von der Privatwirtschaft aufzubringen sind; der Finanzbedarf des öffentlichen Sektors wird mit 304 Mio. US$ angegeben. Als Folge des Unglücks wird für 2005 ein geringeres wirtschaftliches Wachstum von nur 1 v.H., eine Verdopplung des Leistungsbilanzdefizits auf 25 v.H. des BIP und eine Vergrößerung des Haushaltsdefizits auf 11 v.H. des BIP erwartet.[5]

Der Wiederaufbau wird überall höhere Mittel als die Schadensssumme erfordern, um nicht "Armut wiederaufzubauen", wie der Weltbank-Koordinator für die Hilfe, Alastair McKechnie, fordert.[6] Die Regierung der Malediven hatte den Finanzbedarf ursprünglich auf 1,3 Mrds. US$ beziffert.[7] Geht man davon aus, dass die Schätzungen eher niedrig gegriffen sind, so dürften 5 Mrs. US$ für die SAARC Länder Indien, Sri Lanka und die Maldiven nicht zu tief gegriffen sein. Nur ein Teil des Schadens war versichert; für die internationale Versicherungswirtschaft hat der Tsunami lange nicht die Bedeutung wie größere Wirbelstürme, die jedes Jahr die Karibik heimsuchen. Dem Dow Jones zufolge beliefen sich die Verluste in allen betroffenen Ländern zusammen für die Versicherungswirtschaft auf 188 Mio. US$.[8] Da über die einzelnen Schäden ausführlich berichtet wurde, werde ich mich mehr den längerfristigen Aspekten zuwenden.

Die langfristigen Auswirkungen

Zuerst möchte ich kurz auf die häufig gestellte Frage eingehen, nämlich darauf, ob und wie die betroffenen Staaten, und zumal ihre Regierungen, mit dem Unglück "fertig werden". In der Formulierung liegt die Vorstellung einer Finalität, die nicht angebracht ist. Das Unglück wird

[3] Karina Manasseh, Usha Tankha: Government of India asks World Bank and Asian Development Bank to assisst in reconstruction of Tsunami affected areas. News release no 2005/279/SAR. New Delhi, Jan 11, 2005. http://www.worldbank.org.in

[4] Sri Lanka 2005 Post-Tsunami Recovery Program. Preliminary Damage and Need Assessment. Prepapred by Asian Development Bank, Japan Bank for International Cooperation and World Bank. Colombo, Sri Lanka, January 10 - 28, 2005. http://www.worldbank.org

[5] Republic of the Maldives. Tsunami: Impact and Recovery. Joint Needs Assessment. World Bank – Asian Development Bank – UN System. Date of report: February 8, 2005. http://www.worldbank.org

[6] Priority given to quick action. Feb 2, 2005. http://www.worldbank.org.in

[7] Address by His Excellency Mr. Maumoon Abdul Gayoom, President of the republic of the Maldives, at the Special Asian Leaders' Meeting in the aftermath of the earthquake and Tsunami. 6 Jan 2005. http://www.presidencymaldives.gov.mv

[8] London sees £100m loss from tsunamis. In: Financial Times. 3 feb 2005, p. 6.

sich in das kollektive Gedächtnis der Betroffenen tief eingraben und lange ihr Denken und Handeln bestimmen. Die Frage ist jedoch, wie weit wir den Kreis der Betroffenen ziehen können: Nur die Malediven waren in ihrer Gänze betroffen. In Sri Lanka ist kein Punkte sehr weit von der Küste entfernt, so dass ein sehr großer Teil der Bevölkerung zumindest indirekt getroffen wurde. Die Wirtschaft Sri Lankas, und mehr noch der Malediven, hängt vom Tourismus ab, so dass es sich hier unbedingt um eine Katastrophe nationalen Ausmaßes handelt.

In Indien, wie auch in Thailand und Indonesien, waren nur Randgebiete betroffen. Die gewaltigen Opferzahlen sind im Kontext von Bevölkerungszahlen von über einer Milliarde in Indien und dreihundert Millionen in Indonesien zu sehen. Dies erklärt auch die für viele überraschend zurückhaltende bis ablehnende Reaktion auf ausländische Hilfsangebote. Zumindest hypothetisch wäre ein Land wie Indien in der Lage, den Aufbau der zerstörten Küstenregion selbst zu bewerkstelligen. Indien sieht sich bekanntlich als moderner Staat und als Großmacht und präsentiert sich in der aktuellen Situation lieber als ein Land, das Hilfe leistet (so in Sri Lanka, den Malediven und Indonesien), als ein Land, das selbst auf Hilfe angewiesen wäre.

Während des Bürgerkrieges 1971 im damaligen Ostpakistan hat Indien zehn Millionen Flüchtlinge aufgenommen. Nach der irakischen Invasion Kuweits 1990 haben die indischen Fluggesellschaften fast 200.000 Inder aus der Golfregion ausgeflogen – die größte Evakuierung in der Geschichte der Luftfahrt. Indien hat also seine Fähigkeiten zur Hilfe und Selbsthilfe in größtem Maße unter Beweis bestellt.

Dazu kommt, dass es an Katastrophen in der Region keinen Mangel gibt: Überschwemmungen, Zyklone und Erdbeben suchen die Staaten Südasiens fast jährlich heim. In ihren Wirkungen können sie noch brutaler sein: Der Zyklon von 1970 forderte im damaligen Ostpakistan wenigstens 300.000 Opfer (die Schätzungen gehen bis 500.000); die Flut von 1991 forderte in Bangladesch 180.000 Opfer. Noch schlimmer wüten Hungersnöten: 1943 war von bis zu drei Millionen Opfern in Bengalen die Rede. Indien war Schauplatz des furchtbarsten Unfalls in der Geschichte der Industrialisierung: In Bhopal kamen 1985 etwa 20.000 Menschen um; die Zahl der Verletzten soll in die Hunderttausende reichen. Die meisten Opfer fordern aber die täglichen individuellen Katastrophen. So sind jährlich rund 100.000 Verkehrstote in Südasien und eine noch größere Zahl von Menschen, die – durchaus vermeidbar – Opfer mangelnder Ernährung und Hygiene und eines wenig leistungsfähigen Gesundheitssystems werden, zu beklagen. Diese Unzulänglichkeiten vergrößern die Zahl der Opfer nach so genannten Naturkatastrophen und behindern die wirtschaftliche Erholung.

Alltägliche Katastrophen vor Ort bewältigen

Furchtbare Heimsuchungen sind auch die diversen Kriege und kriegsähnliche Handlungen in der Region mit der nicht auszuschließenden Gefahr einer Eskalation zu nuklearen Auseinandersetzungen. Dass es nicht zulässig ist, “Naturkatastrophen” und von Menschen verursachte Katastrophen getrennt zu sehen, zeigt sich vor allem auf Sri Lanka und in Aceh, wo sich die Bürgerkriegsparteien um die Hilfe streiten. Es ist zu erwarten, dass sich derartige Konflikte zuspitzen.

Es wird deshalb immer wieder gefordert (so jüngst von einem früheren Mitarbeiter der Weltbank in einem Leserbrief der *Financial Times*), die Fähigkeiten des Staates und der Gesellschaft, mit Katastrophen umzugehen, zu stärken – neudeutsch die "coping capacity" – und dies vor allem auf lokaler Ebene. Als Beispiel wird genannt, dass eine wirksame medizinische Versorgung binnen weniger Stunden erfolgen muss und nur von lokal vorhandenen Kräften geleistet werden kann. Diese Einschätzung deckt sich mit meinen Erfahrungen in einem früheren Projekt zum Thema Katastrophenmanagement.[9] Ich möchte deshalb kurz vier Aspekte behandeln:

1. Prävention:

Die wohl wichtigste Maßnahme ist Vorsorge, wobei ich weniger an die Warnung vor unmittelbar bevorstehenden Katastrophen denke, als daran, katastrophenträchtige Situationen so weit wie möglich zu meiden. Über Vorwarnungen ist in den letzten Wochen ausführlich diskutiert worden: Es genügt zu sagen, dass es häufig schwierig bis unmöglich ist, verlässliche Vorwarnungen spezifischer Art rechtzeitig abzusetzen. Damit sie wirksam werden, müssen alle Beteiligten genau wissen, was zu tun ist, und dieses auch sofort tun. Dies ist bei Hochwasser wesentlich einfacher als bei Wirbelstürmen und fast unmöglich bei Erd- und Seebeben. Bei Tsunamis ist es nur möglich, wenn die Vorwarn- und Reaktionszeiten lang genug sind. Vorsorge wäre im gegebenen Fall, möglichst nicht zu nahe am Ufer zu siedeln, wie es vielerorts aus ganz anderen Gründen, nämlich des Umweltschutzes oder der nationalen Sicherheit, bereits vorgeschrieben ist.

2. Reaktion:

Reaktion ist eine Frage der Ausstattung und Ausbildung sowie der Organisation. Da viele Regionen von Katastrophen verschiedener Art bedroht sind, können Notfalleinrichtungen für die verschiedensten Aufgaben eingesetzt werden. Bangladesch war sicher nicht auf eine Tsunami vorbereitet, hat aber Erfahrungen mit Wirbelstürmen; das war, soweit zu hören war, im akuten Fall hilfreich. Aus demselben Grund kam es auch zu keiner Katastrophe in dem unmittelbar an der Küste erbauten indischen Kernkraftwerk in Kalpakkam.[10] Auch jetzt hat sich wieder gezeigt, dass das Militär zumindestens potentiell die effizienteste Hilfsorganisation ist: sie hat das Personal, die Ausrüstung und die Organisationsstrukturen, um wirkungsvoll tätig zu werden. Meist mangelt es aber an jeglicher etablierter Zusammenarbeit zwischen militärischen und zivilen Diensten: es fehlt an Einsatzplänen und gemeinsamen Übungen. Die Fähigkeit zur Reaktion ist also abhängig von der Prävention. In Sri Lanka und Indonesien wird immer wieder berichtet, dass das Militär gar nicht oder nur selektiv geholfen hat. Unter solchen Umständen sind Hoffnungen, dass die Feindseligkeit angesichts des Unglücks ausgesetzt oder eingestellt

[9] Hans-Georg Bohle et al.: ECHO Programme for disaster prevention: preparedness, and mitigation. Diagnostic study for the DIPECHO Action Plan for South Asia. Heidelberg/Eschborn. 1999.

[10] Von der Riesenwelle getroffen wurde auch Kalpakkam, südlich von Madras, bekannt durch sein Krenkraftwerk und verschiedene Kernforschungsanlagen, die nur 500 m vom Ufer entfernt stehen. Die beiden Kraftwerksblöcke wurden abgeschaltet. Nachdem sich herausstellte, dass es keinerlei Schäden zu beklagen gab, wurde es wieder in Betrieb genommen. Es gab unter den etwa 60 Todesopfern in der Stadt Mitarbeiter des Kraftwerkes und Angehörige. Hunderte wurden obdachlos. L. V. Krishnan: No tsunami effect on nuclear plant. 7 Jan 2005. In: http://www.rediff.com. – Vgl. Auch die Diskussion um dieses Interview in http://www.kalpakkam.com.

werden könnten, leider unbegründet.

3. Politische Weiterungen:

Wegen der erwähnten Wirbelsturmkatastrophe in Ostpakistan von 1970 wurden die Parlamentswahlen, die ersten im Lande nach 23 Jahren Unabhängigkeit, ausgesetzt und einige Wochen später nachgeholt. Der verbreitete Eindruck, dass die Westpakistani ihre Landsleute bei diesem Unglück allein gelassen hätten, festigte die Vormachtstellung der Awami-Liga in Ostpakistan. Die Weigerung der Militärregierung, ihr nach ihrem Wahlsieg die Macht zu übergeben, führte zum Bürgerkrieg und schließlich zur Teilung des Landes. Im Osten Sri Lankas mehren sich die Stimmen, die der Regierung vorwerfen, ihre singhalesischen Mitbürger im Süden und Westen bei der Verteilung der Hilfe zu bevorzugen.

4. Konsequenzen für die Hilfe:

Wie nach jeder großen Katastrophe erleben wir auch jetzt zunehmende Kritik an der Durchführung der Hilfe. Diese Kritik wird in den nächsten Monaten weiter wachsen. Deshalb ist es ganz besonders wichtig, auf die Komplexität der Hilfe hinzuweisen. Dies umso mehr, als sich die in der Öffentlichkeit vorherrschenden Vorstellungen von der Art der Probleme, der Wirkungsweise der Hilfe und ihren Wirkungsmöglichkeiten nicht mit der Realität decken. Um dafür nur ein Beispiel zu nennen, so sei daran erinnert, dass gut gemeinte Sachspenden (Nahrung, Kleidung, Medikamente) oft nicht den spezifischen Bedürfnissen entsprechen und deshalb nicht in der vorgesehenen Weise eingesetzt werden können (Essensgewohnheiten, Klima, Beschriftung in einer unbekannten Sprache). Sie werden verkauft, die Erträge fließen den Hilfsfonds zu.

Im Falle der Katastrophenhilfe geht es um Menschen, die gesundheitlich geschädigt sind, die Angehörige verloren haben, die traumatisiert sind, die ihren Besitz verloren haben, aber vielleicht auch "nur" indirekt betroffen sind, weil sie ihren Arbeitsplatz und ihr Einkommen verloren haben. In Gesellschaften, in denen soziale Sicherung durch eng definierte Loyalitätsgruppen von Verwandten und Freunden geboten wird, sind einzelne zwar abgesichert, nicht aber ganze Gruppen. Die Betroffenen sind aber keineswegs immer arm, wenn ihnen auch in der Folge Armut droht. Mit Geld lässt sich manches Problem lösen; es ist aber schwierig, die Bürokratie der betroffenen Länder und die vielen Hilfsorganisationen und Initiativen zu koordinieren. Dazu kommen Abstimmungsprobleme zwischen den nationalen und regionalen Regierungen. Auf den Malediven, Sri Lanka und in Thailand wird es darauf ankommen, den Tourismus wieder zu beleben, der seinerseits zum Teil ein wohlhabendes Klientel bedient. Das wird zu manchem Missverständnis unter Spendern wie Empfängern führen.

In allen Ländern sind vor allem Fischer betroffen, die neue Boote benötigen. Die FAO beziffert die Schäden allein in der Fischerei in den betroffenen Ländern auf 520 Mio. US$.[11] Die Fischer wollen keine Almosen sondern Zuschüsse oder Kredite, um sich neue Arbeitsgeräte kaufen zu können. Dies ist (fast) allein eine Frage des Geldes. Die Länder, die Hilfe abgelehnt haben, werden daran gemessen werden, dass sie Entschädigung oder Kredite zur Verfügung stellen.

[11] Tsunami: Losses in fisheries and aquaculture climb to $520 million. 17 Feb 2005. http://www.fao.org.

Abgesehen von Indonesien hat vor allem in Sri Lanka die Infrastruktur gelitten. Sie wieder in Stand zu setzen, ist eine ureigene staatliche Aufgabe. Vor allem kleinere Hilfsinitiativen werden hier kaum tätig werden können.

Hilfe gestalten und leisten:

Es ist deshalb wichtig, der Öffentlichkeit zu vermitteln, dass es keineswegs mit dem Verteilen von Nahrung, Zelten und Medikamenten sowie dem Bau von Schulen und Kinderheimen getan ist. Die Hilfe muss auch nachfrageorientiert sein; ein schwieriges Unterfangen angesichts der asymmetrischen Beziehung zwischen traumatisierten Opfern einerseits und einer nationalen Bürokratie und den ausländischen Hilfeorganisatoren andererseits. Die Hilfe erfordert aber auch ein gewisses Maß an Bürokratie. Soweit die Verwaltung der Hilfe vor Ort organisiert wird, kommen die so eingesetzten Gelder der Wirtschaft der betroffenen Regionen aber trotzdem zu Gute. Bedrohlich ist auch die Konkurrenz der Hilfsorganisationen und Projekte untereinander und um Finanzierungsmöglichkeiten.[12] Wenn es sich bewahrheiten sollte, dass die Spendenbereitschaft insgesamt begrenzt ist und somit ein Nullsummenspiel darstellt, geht diese Konkurrenz letztlich zu Lasten der Hilfe, weil das Werben um Hilfe und Spenden immer größere Teile der zur Verfügung gestellten Beträge absorbiert.

Der diskutierte Schuldenerlasses für die in Not geratenen Länder dürfte weniger wirksam sein als angenommen. Weniger drückend als die Schuldenlast ist der daraus resultierende Schuldendienst für Tilgung und Zinsen. Je "weicher" die Konditionen, also je geringer der Zinssatz und je länger der Tilgungszeitraum und je größer die Zahl der rückzahlungsfreien "Freijahre", desto geringer die jährlichen Zahlungen. Zuwendungen, d.h. Geschenke, führen zu keinen Schulden und erfordern keinen Schuldendienst. Gemessen an den Marktkonditionen haben Kredite an Entwicklungsländer häufig ein hohes "Schenkungselement"; der Gegenwartswert der Tilgung und Zinsen ist häufig so gering, dass der Erlass dieser Schulden zu keiner merklichen Entlastung von Staatshaushalt und Zahlungsbilanz führen kann. Die Weltbank gibt den Gegenwartswert der Auslandsverschuldung Indiens für 2002 mit 17 v.H. des Bruttonationaleinkommens an. Das ist einer der niedrigsten Werte international. Die indische Leistungsbilanz schließt mit einem Überschuss; die Devisenreserven sind höher als die Auslandsschulden. Sri Lanka hat zwar pro Kopf ein höheres Einkommen als Indien (3.730 PPP$ gegenüber 2.880 PPP$), dafür aber eine viel höhere Schuldenrate von 48 v.H. und ein Leistungsbilanzdefizit. Sri Lanka würde also von einem Schuldenerlass ungleich mehr profitieren als Indien. Die Malediven schließlich sind der wohlhabendste Staat Südasiens (pro Kopf). Der materielle Schaden ist jedoch relativ höher als in jedem anderen Land. Verwüstet wurden gleichermaßen Touristen- und Einheimischen-Inseln. Die Regierung bemüht sich um private Sponsoren für den Aufbau von 22 Inseln; diese dürfen dafür ihre Hilfeleistung werbeträchtig vermarkten.[13]

Mit der Verteilung der Hilfe, ob von innen oder von außen, verbunden sind erhebliche

[12] "The UN is generally seen as doing a good job in co-ordinating tsunami relief effort [...].But inter-agency rivalry and disorganisation have marred the organisation's work elsewhere [...], according to Mr. Benn." Hilary Benn ist der Entwicklungsminister des Vereinigten Königreiches. Frances Williams: Tsunami relief success spurs calls for change. In: Fianncial Times, 15 Feb 2005, p. 4.

[13] Edward Luce: Maldives government puts islands up for adoption. In: Financial times. 8 Feb 2005, p. 4.

Transaktionskosten, da die Hilfsbedürftigkeit festgestellt und die Hilfe organisiert und koordiniert werden muss. Ohne ausreichende Transparenz und Kontrolle kommt es zu einer Jagd auf die so entstehenden Differentialrenten, die Anne O. Krueger einst als "rent seeking" bezeichnete. Dasselbe, was über die technischen Aspekte der Hilfe gesagt wurde, nämlich dass sie leistungsfähige Strukturen vor Ort voraussetzt, gilt auch für die wirtschaftlichen und finanziellen. Diese sind nachhaltig zu stärken. Nur leistungsfähige lokale staatliche und nicht-staatliche Organisationen, untereinander und mit solchen auf den höheren politischen Ebenen vernetzt, können letztlich in Katastrophenfällen eine effiziente Hilfe leisten. Sie sind auch die Voraussetzung dafür, dass Hilfe von außen subsidiär effizient genutzt werden kann[14] Die Effizienz der Hilfe lässt sich leicht messen, nämlich daran, dass sie die Schwächsten der Gesellschaft erreicht.

[Die folgenden Empfehlungen wurden in "Südasien" nicht mit abgedruckt:
Von unserer Seite, d.h. von Seiten einer deutschen Universität und einem auf die Region spezialisierten Institut, können dazu vielleicht die folgenden Beiträge geleistet werden:

- Eine verstärkte öffentliche Diskussion bei uns und mit den Kollegen aus Südasien über Wirkungsweisen und Wirkungsmöglichkeiten der Entwicklungshilfe im Allgemeinen und der Katastrophenhilfe im Besonderen.
- Eine wissenschaftliche Beobachtung und Begleitung (*monitoring*) der Aufbauarbeit, um daraus Einsichten für die Gestaltung der Hilfe zu gewinnen. Ganz wichtig ist es, unsere Vorstellungen der "coping capacity" zu überprüfen.
- Ein verstärkter wissenschaftlicher Austausch mit den Institutionen der Region, um auf diesem Gebiet wieder ein Stück Normalität herzustellen, nämlich dadurch, dass wir uns an der Ausbildung der Studenten und Nachwuchswissenschaftler beteiligen und den Austausch weiter fördern. Dafür bieten sich die wissenschaftlichen Einrichtungen in Gebieten, die gerade angefangen hatten, sich vom Bürgerkrieg zu erholen, ganz besonders an.]

[14] "The strategy should be based on the principle of subsidiarity, meaning each reconstruction activity should be designed and implemented at the lowest competent tier of government." Sri Lanka 2005 Post-Tsunami Recovery Program. Preliminary Damage and Need Assessment. Prepapred by Asian Development Bank, Japan Bank for International Cooperation and World Bank. Colombo, Sri Lanka, January 10 - 28, 2005, p. 8. http://www.worldbank.org